Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 1 (1907)
Heft: 21

Artikel: Womit der Mensch schreibt
Autor: Oberholzer, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923634

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andern ledigen, taubstummen Tochter. Diese war aber abwesend, doch teilte uns ihre Kost- und Logisgeberin allerlei Wichtiges über sie mit. Noch begaben wir uns in eine große Handelsgärtnerei, wo wir Verschiedenes zu erfragen hatten. Im Dorf Münsingen befindet sich, nebenbei bemerkt, auch eine weitläufige kantonale Irrenanstalt im Pavillonsystem. — Nun wollten wir noch einen jungen, originellen Schriftsteller in Häutligen besuchen, merkten aber auf dem Wege dorthin, daß die Zeit dazu nicht mehr langte; wir nahmen daher in Tägertschi, das so prächtig gegen die Alpen gelegen ist, den nächsten Zug nach Bern und kamen zeitig genug zu Hause an, um uns für morgen zu stärken. (Fortsetzung folgt.)

Womit der Mensch schreibt.

Die Urmenschen, die Höhlenbewohner und Pfahlbauer, bedienten sich nur der Lautsprache; wenigstens finden wir nirgends Schriftzeichen in ihren Überresten. Mit der fortschreitenden Kultur fühlte der Mensch das Bedürfnis, seine Gedanken auf sichtbare Weise auszudrücken, sei es, um sie der Nachwelt zu erhalten (Inschriften), sei es, um sie sicherer von einem Orte zu einem andern zu befördern.

Von den alten Assyrern, Babyloniern, Ägyptern und Griechen wissen wir, daß sie eine entwickelte Schrift besaßen. Die Ägypter gruben mit dem Griffel Schriftzeichen, sogenannte Hieroglyphen, in Stein, und später malten sie solche auf Papier. Sie benutzten zum Schreiben das Schreibrohr (Calamus), das ähnlich wie unsere Federn zugeschnitten war. Man hat in ägyptischen Gräbern häufig lange, schmale Kästchen mit Tintennäpfchen und Schreibrohren gefunden.

Die Chinesen schrieben 500 v. Chr. mit einem Griffel auf Palmblätter, und erst nach Einführung von Papier und Pinsel entstand die Schönschrift, die jetzt dort die gebräuchlichste ist. Der Pinsel wird senkrecht gehalten und in senkrechten Zeilen von der linken zur rechten Hand geführt. Die alten Griechen und Römer schrieben mit der aus Rohr geschnittenen Feder. Die Römer hatten jedenfalls schon eine Art Feder in unserm Sinne. Allerdings schrieben sie auf ihre mit Wachs überzogenen Täfelchen mit dem eisernen Griffel (Stylos); aber das Museum in Köln bewahrt eine richtige römische „Stahlfeder“ auf, die zwar nicht aus Stahl, sondern aus einer bronzenen Röhre besteht, deren Ende in eine gespaltene Spitze ausläuft.

Bei den Israeliten war das Eingraben von Schriftzeichen in Stein nicht ungebräuchlich.

Die Germanen besaßen die Runenschrift. Sie bestand aus Zeichen, die in Holz oder Stein eingeschrieben wurden. Ursprünglich diente sie nur religiösen Zwecken, war also Geheimschrift und wurde mit der Einführung des Christentums verdrängt.

Auf die Rohrfeder folgte die Gänsefeder oder der Gänsekiel. Sie ist seit Beginn des siebenten Jahrhunderts das Schreibgeräte der Gelehrten gewesen; denn Isidorus von Sevilla (594—636), der Übermittler der alten Klassiker auf die Nachwelt, erwähnt schon die Gänsefeder als gebräuchliches Schreibgeräte. Bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst mußten alle Bücher mit der Rohr- oder Kielfeder geschrieben werden, so daß sie sehr teuer waren.

Da man auf Reisen nicht immer Feder und Tinte zur Verfügung hatte, kam man auf den Gedanken, einen Stift aus Blei herzustellen, das auf Papier einen grauen Strich macht; daher der Name Bleistift. Der heutige Bleistift entspricht nicht mehr dem alten Namen; denn er wird nicht mehr aus Blei, sondern aus Graphit (nahezu reiner Kohlenstoff) hergestellt.

Früh auch kam die Kreide zur Verwendung als Schreibmaterial, namentlich für Schulzwecke. Das Material ist billig, da es in ungeheuren Massen in der Erde gefunden wird und nur ausgegraben und zugeschnitten zu werden braucht. Die ergiebigste Fundstätte derselben ist die Champagne in Frankreich.

In der Neuzeit hat sich die Stahlfeder den ersten Rang erworben. Sie wurde vor etwa 100 Jahren erfunden. Vor 70 Jahren war sie noch ein Luxusgegenstand, den sich nur reiche Leute neben der Kielfeder gestatten konnten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ward sie das allgemeine Schreibgerät.

Der Gedanke, Schreibfedern aus Metall herzustellen, lag ja außerordentlich nahe; aber seine Ausführung war doch nicht so leicht, und es fehlte vor allem an dem richtigen Metall, das die nötige Elastizität hatte. Daher konnten sich auch die Federn aus Messingblech nicht recht einbürgern.

Als der eigentliche Erfinder der Stahlfeder gilt der Engländer Wise (sprich Weis); jedenfalls hat er zuerst die Massenherstellung der Stahlfeder aus dünnem Stahlblech versucht. Zu einer gewissen Vervollkommnung brachte sie erst Josuah Mason, der ein Fabrikationsverfahren erfand, das eine billige Massenherstellung von Stahlfedern ermöglichte, so daß der Preis ihrer allgemeinen Verwendung nicht mehr im Wege stand.

Ganz eigenartige Verdienste um die Schreibkunst in Deutschland hat sich Friedrich Sönnecken in Bonn erworben, nicht bloß als Fabrikant von Schreibwaren, sondern als Erfinder ganz neuer Stahlfederformen; er hat geradezu umwälzend gewirkt. Sönnecken, heute gegen fünfzig Jahre alt, war schon als Schüler der Realschule seiner Vaterstadt Iserlohn ein Schreibkünstler, der wie gestochen schrieb und die Bestandteile der Schrift als Kunstobjekte zu betrachten verstand. Diese seine künstlerische Anlage, der er als Kaufmann viele seiner Mußestunden opferte, führte später den älter gewordenen Mann zu einer praktischen Lebensaufgabe. In jahrelangen Studien erforschte er an Handschriften und Denkmälern der Bibliotheken Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Englands den Entwicklungsgang

unserer Schreib- und Druckschriften. Er konstruierte zunächst für die Zierschrift die Rundschriftfeder. Bald darauf folgten für gewöhnliche Schrift die Eilfedern, die durch ihre Konstruktion der Hand das Hervorbringen der Grundstriche durch Aufdrücken abnehmen und so das Gefühl der Ermüdung vom Schreiber abhalten. Sönnecken konstruierte ferner eigene Federhalter, bei denen er den richtigen Grundsatz vertritt, daß die Finger beim Schreiben keine Metallteile berühren dürfen.

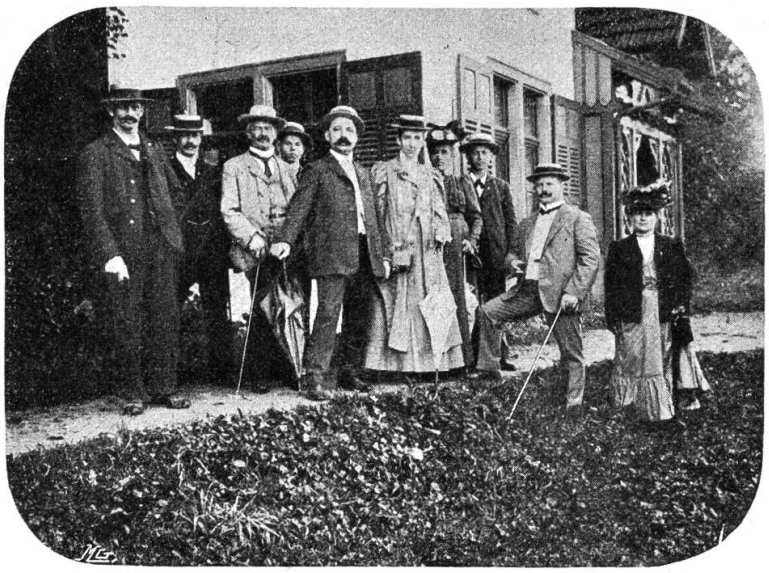
Bis die Stahlfeder zum Gebrauche fertig ist, hat sie zehn Operationen durchzumachen. Zuerst wird aus vorzüglichem Stahlblech die Form ausgestanzt; dann folgen nachstehende Manipulationen: 1. Das Ausstechen der Öffnungen in zwei Stufen; 2. das Ausglühen; 3. das Stempeln, Anbringen der Firma 2c.; 4. das Stampfen, Umbiegen in die gewünschte Form; 5. das Härten in zwei Stufen; 6. das Blankscheuern; 7. das Schleifen; 8. das Spalten unter einem Fallwerk mittelst Stempel; 9. das Färben.

Die Schweiz weist eine einzige Stahlfederfabrik auf, die Schreibfedernfabrik Helvetia von Flury, einem frühern solothurnischen Lehrer; dieselbe befindet sich seit 1900 in Oberdießbach. Sie liefert eine in jeder Hinsicht konkurrenzfähige Schreibfeder.

A. Oberholzer.

Aus der Taubstummenwelt

In einem reichsdeutschen Taubstummenblatt lesen wir: **„Basel.** Der 8. September war ein schöner Tag, ein prächtiger blauer Himmel und lachender Sonnenschein lockten uns hinaus in Gottes Natur. Da versammelten sich die Mitglieder des Taubstummen-Vereins „Helvetia" in Basel um 1/2 7 Uhr am bad. Bahnhofe. Dort entführte uns das Dampfroß nach Lörrach, wo uns unsere Mitglieder Herr Maurer, Vizepräsident, mit Gemahlin, Herr und Frau Müller freundlichst empfingen; im gleichen Zug fuhren wir ab nach Hasel. Nach Ankunft daselbst gingen wir nach der Erdmannshöhle (genannt Tropfsteinhöhle). Vor dem Ausgang der Höhle ließen wir uns von einem Schicksalsgenossen aus Basel photographieren. Mit dem 10.50-Uhr-Zug



Die Teilnehmer dieses Ausflugs.